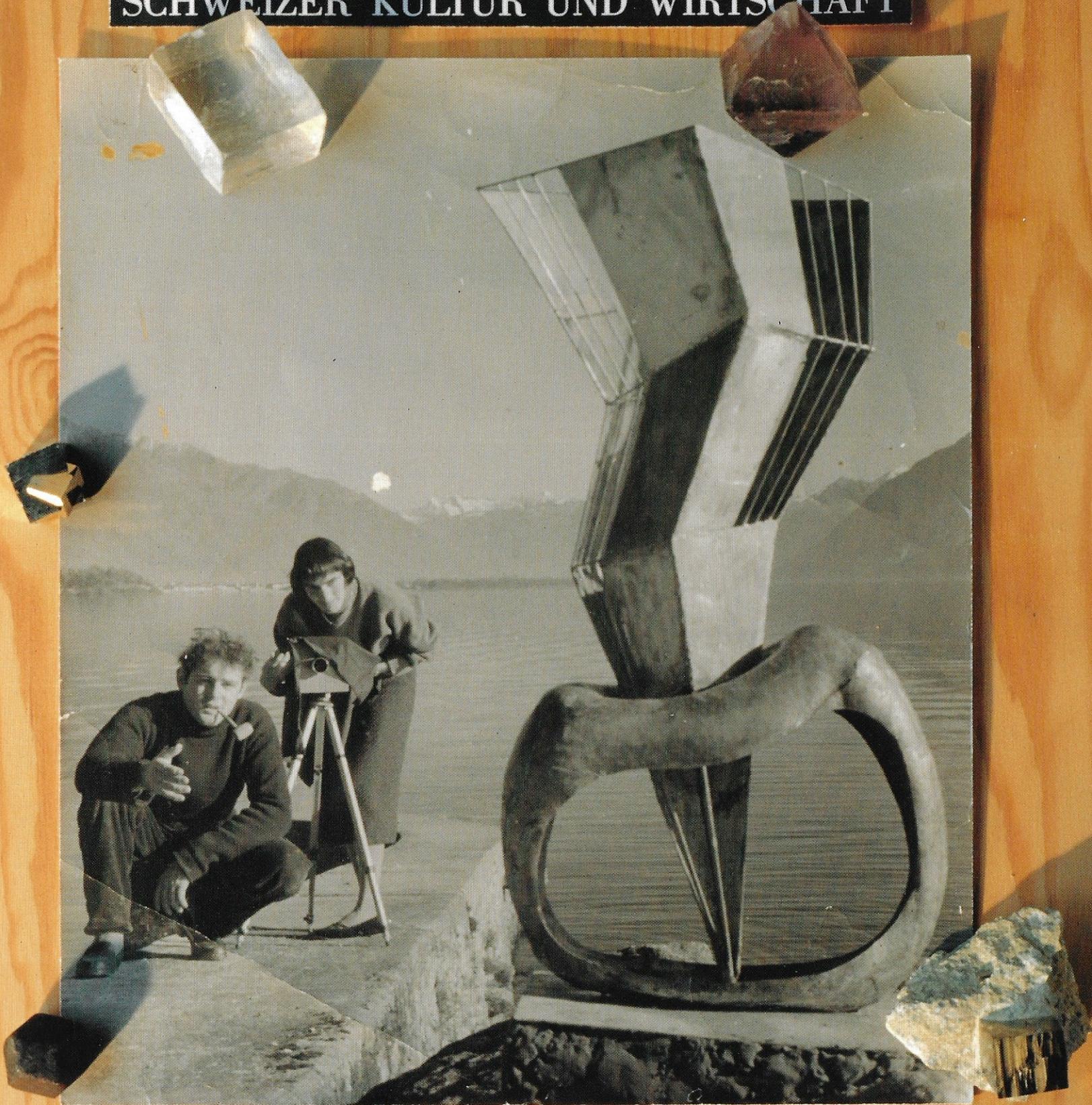


TURICUM

SCHWEIZER KULTUR UND WIRTSCHAFT



Ascona

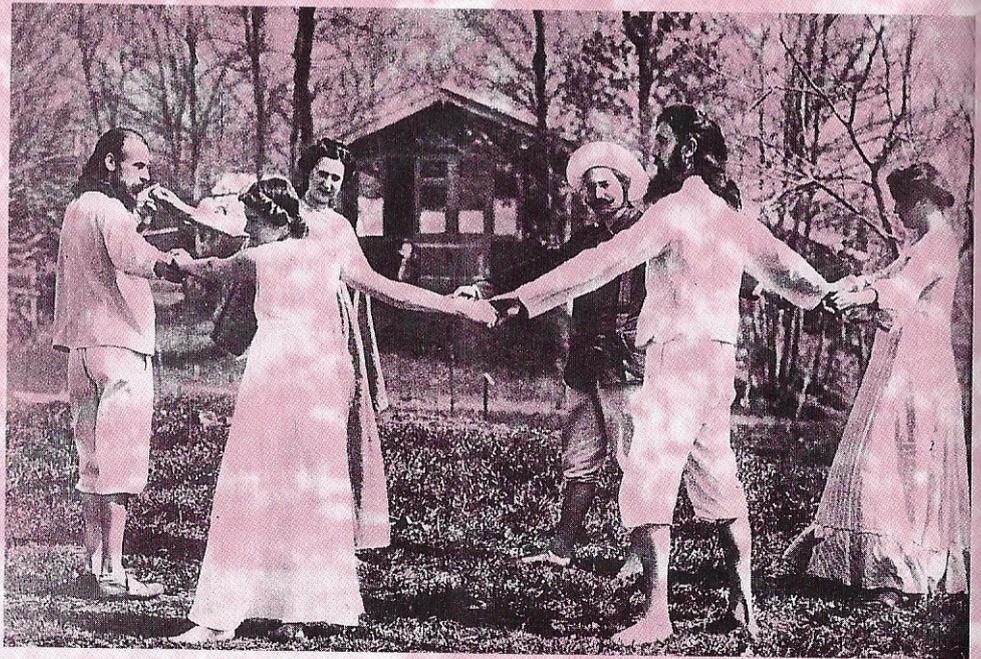
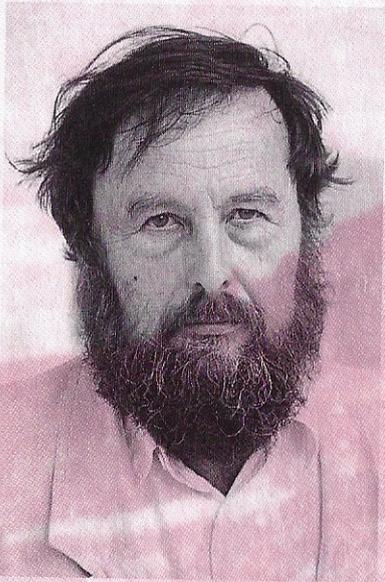
**Monte Verità
Ausdruckstanz**

**Benazzi
Werefkin
Reventlow**

Der Monte Verità und Harald Szeemann

Ein Ort für mögliche Wunder

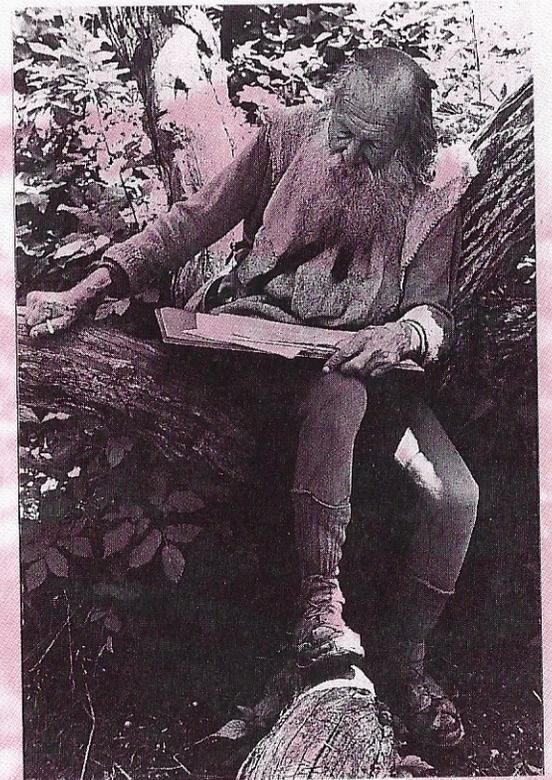
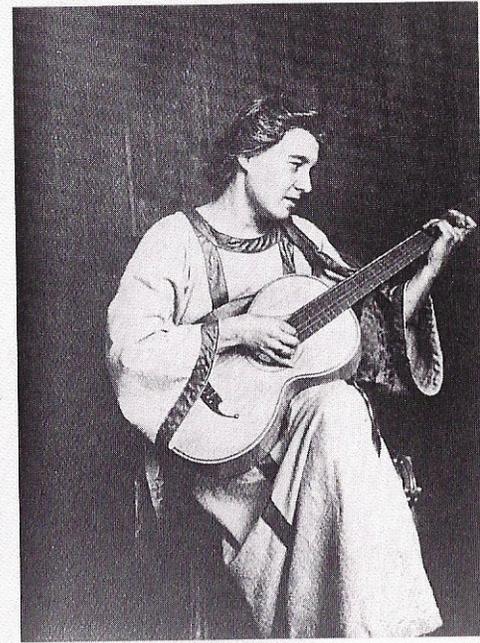
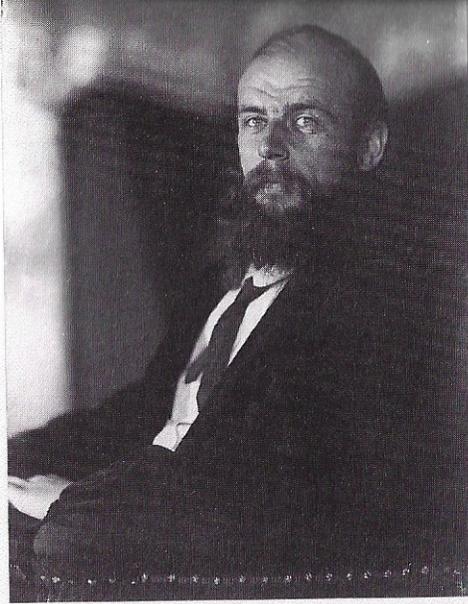
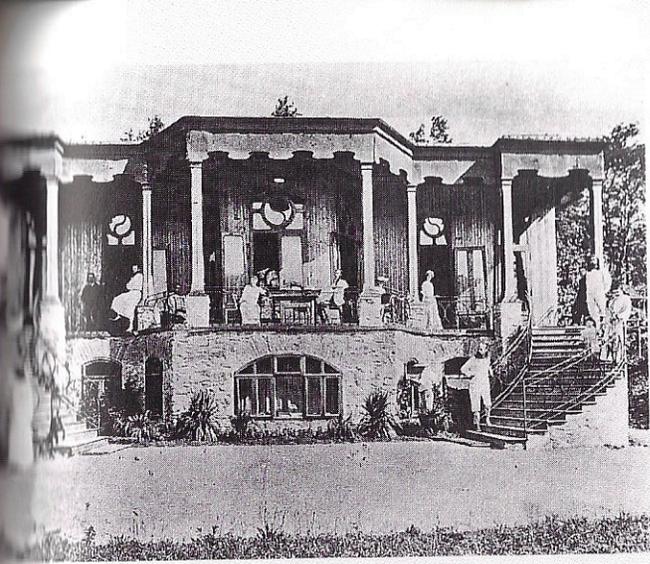
Auf dem Monte Verità, wo Idealisten verschiedener Richtungen einst ihre Utopien zu verwirklichen suchten, könnten Kunstausstellungen eine neue Tradition entstehen lassen. In einem Gespräch schildert Harald Szeemann, was die Eigenart des Monte Verità ausmacht, was er zu dessen Wiederbelebung für nötig hält und selber beiträgt.



Harald Szeemann, 1989

FOTO CHRISTOPH KELLER/GRÖNINGER.

**Die Gründer von Monte Verità beim Tau-Laufen, Reformkleidung tragend!
V.l.n.r.: Henri Oedenkoven, Ida Hofmann, Anni Pracht, Cornelis Gabes Gouba,
Mimi Sohr. In herkömmlicher Kleidung der Neankömmling Raphael Friedeberg.
Wohl 1904.**



Der Monte Verità mit den Häusern und Hütten der Sonnen-Kuranstalt. – Postkarte, um 1906.

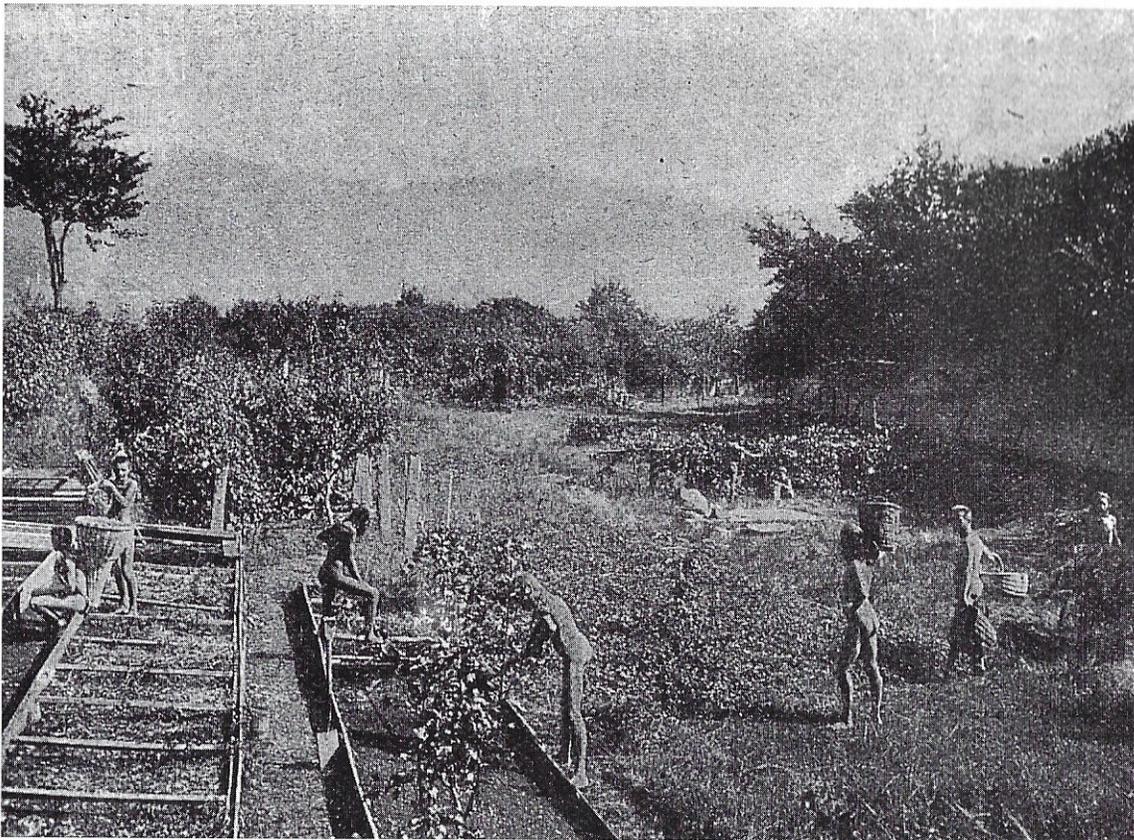
Das Haupthaus, der am höchsten gelegene Bau der Sonnen-Kuranstalt Monte Verità, 1904.

Henri Oedenkoven (1875–1935), 1908.

Die Lautenspielerin Mila Webel im Reformkleid, o.J.

Ida Hofmann (1864–1926), um 1913.

Gustav Arthur, gen. Gusto Gräser (1879–1958), im Alter.



Gartenarbeit beim Lichtluftbade im Männerpark zwecks Selbstversorgung. Postkarte, Verlag des Sanatoriums Monte Verità, um 1906.

Was zieht Sie und viele Besucher auf den Monte Verità?

Harald Szeemann: Es ist oder besser: war die einmalige Abfolge von Utopien.

Diese Geschichte zeigen Sie in Ihrer Dauer Ausstellung in der Casa Anatta. Der Monte Verità ist aber auch ein realer Ort.

Szeemann: Einmalig ist noch heute die Koexistenz von Formen der Wohn- und Architekturgeschichte, aus denen damalige Ideologien ablesbar sind. Gerafft zeigen die Bauten auf Monte Verità die Geschichte von der Vertreibung aus dem Paradies bis zum rationalen sogenannten Bauhausstil um 1930. Wir finden hölzerne Licht- und Lufthütten, theosophische Architektur, die dem rechten Winkel ausweicht, eine piemontesische verspielte Villa mit dreieckigen Fensterabschlüssen, ein Hotel im Bauhauslook.

Die Casa Anatta fasst kaum Ihre Ausstellung «Le mammelle della verità – Die Brüste der Wahrheit» von 1978. Wer sie besucht und den Katalog gelesen hat, dem schwirrt der Kopf vor Bezügen.

Szeemann: Monte Verità ist uferlos.

Deshalb möchte ich gern von Ihnen hören, welche Phase seiner Geschichte Ihnen besonders wichtig – oder lächerlich scheint.

Szeemann: In Utopien gibt es sowohl das Erhabene wie das Lächerliche. Da ich Gegensätze liebe, gefallen mir die beiden besser als das Rationale, auch wenn der Wohlstand eher auf diesem beruht. Am Gebiet hier – es war übrigens begrenzt durch zwei Bars, Grotti, die beide gleich hiessen, nämlich «Voce nel deserto» (Stimme in der Wüste) – interessiert mich, dass sich zwischen Mikhail Bakunins Wohnort Locarno und dem Worpswede-ähnlichen Unternehmen in Fontana Martina alle diese Utopien wie in einem zeitlosen Raum abgespielt haben. Diese ideale Gesellschaft aus Anarchisten, Paradies-suchern, Theosophen, Lebensreformern, Sozialutopisten, Mythensuchern, Künstlern hat es zwar in Realität nie gegeben, in der Ausstellung aber konnte ich sie zeigen, wie wenn sie tatsächlich existiert hätte.

Die Ausstellung hat die Realität übertroffen.

Szeemann: Die Ausstellung war ein Traum, fast ein Gesamtkunstwerk.

Die Realität war Ihnen Anlass, zu einer richtigen Utopie vorzustossen.

Szeemann: Ja, genau. Deshalb ist mir der ganze Monte Verità so lieb. Aber wenn ich unterscheiden soll, finde ich die erste Phase bis zum Auszug der Vegetarier die

wichtigere. Das Dreierteam nach ihnen ist bald pleite gegangen. Es gefällt mir an diesem Hügel, dass nie jemand an ihm etwas verdient hat.

Seine Bedeutung liegt auf anderen Ebenen.

Szeemann: Als ich zum ersten Mal Ascona besuchte – ich bereitete eine Ausstellung für die Kunsthalle Bern vor –, war ich von der spürbaren magnetischen Anomalie des Bodens betroffen. Diese ist übrigens wissenschaftlich erwiesen. Wie die magnetische Anomalie eines Individuums nun auf jene des Ortes reagiert – da wird es poetisch... Später kamen Wünschelrutengänger, vor allem aus Jugoslawien, wo alle Monumente ausgependelt sind. Sie entdeckten Überbleibsel aus keltischer Zeit, die neu interpretiert wurden: die Kniesteine, bis zu denen man wohnte, darüber die Solarplexus-Zone, in der nur der Körper gepflegt und der Sonne gehuldigt wurde, zuoberst auf dem Walkürefelsen den Kopf mit dem Dreieck der Theosophen, das nach den drei mystischen Städten Prag, Turin und Alexandria zeigt. Walkürefelsen, Parsifalwiese, Casa Anatta, Casa Sant'Andrea, Casa Selma, Casa Aida sind Namen aus der geistigen Welt der Vegetarier, bei denen als einziges Bild das Porträt Richard Wagners an der Wand hing. Auch der Name Monte Verità stammt von Ida



Karneval in der Casa Anatta, 1914.

Hofmann und Henri Oedenkoven. Hier gab es sehr viele Anhänger Tolstois, der als «der Mann der Wahrheit» galt. Die Allegorie der Wahrheit – eine nackte Frau mit einer Fackel – hat eine ganze Ikonographie, die über Salonmalereien bis zur «Evolution» von Piet Mondrian führt, der dieses Bild ja ebenfalls in der Nähe einer theosophischen Lebensreformsiedlung in Holland gemalt hat.

Da bewegen wir uns in assoziativen Höhen. War der Alltag der Vegetarier nicht anders?

Szeemann: Das Leben auf dem Monte Verità war vom Gebot der Selbstversorgung bestimmt. Der Hügel ist zwar landschaftlich wunderschön, aber er war damals auch furchtbar steinig und fast kahl. Die Bewohner der Luft-und-Licht-Hütten waren ganz vom Klima abhängig. In einem Polizeirapport – sie wurden verdächtigt, eine neue Religion zu gründen – wurden sie als Idealisten mit Kältebeulen dargestellt. Den Alltag haben wir uns ähnlich wie in sozialutopischen Kommunen vorzustellen: sehr frühe Tagwache, stundenlange Garten- und Küchenarbeit, Hüttenbau, auch Kleiderherstellung, Körperertüchtigung, jedoch eher in der Weise der Eurhythmie. Daraus entstand später die Schule für Kunst mit Rudolf von Laban auf dem Monte Verità. Suzanne Perrottet

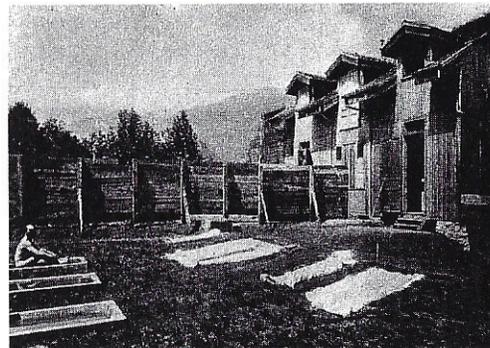
hat erzählt, wie sie die Rhythmen von Emile Jaques-Dalcroze zum Bohnenschälensang. Beim Auf- und Untergehen der Sonne wurden Tanzübungen vollführt. Am Abend versammelte man sich in der Casa Anatta bei Ida Hofmann, um ihr Klavierspiel oder den Vortrag etwa eines Sozialistenführers zu hören. Der Arbeitstag war – wie ich aus Architekt Hoffmanns und Oedenkovens Tagebüchern weiss – sehr hart. Und da der Boden trotzdem nicht viel abwarf, gab es in der Gemeinschaft ein Wirtschaftsamt, das sich zum Beispiel um die Beschaffung von Bananen kümmerte. Als man immer mehr Kranke im Sanatorium aufnahm, um das nötige Geld zu erhalten, war ein grosser Teil des Tages den Therapien gewidmet. Daneben gab es die Diskutierer vom Dienst, die von früh bis spät über die neue Lebensform theoretisierten.

Wie wir jetzt?

Szeemann: Wie wir... es gab alles. Der grosse Diskutierer war Karl Gräser, der auch das Fruchtbrot und alkoholfreie Weine erfand.

Hat zur Zeit des Barons von der Heydt dieses ursprüngliche Leben auf dem Monte Verità weiterhin stattgefunden?

Szeemann: Der Monte Verità hatte Glück,



Das Sommersonnenbad, Abteilung Männer.



Innenräume der 1904 nach Ideen Henri Oedenkovens erbauten Casa Anatta, nun mit der Ausstattung des Bankiers und Sammlers Eduard Baron von der Heydt, um 1930.

als der Baron ihn kaufte. Der Bankier war der grösste Kunstsammler, verkehrte im Jet-set von damals und liess das Hotel als Gästehaus und zur Hofhaltung bauen. Das Drama des Hotels liegt übrigens bis heute darin, dass es nicht rentieren kann. Von der Heydt unterstützte israelische Kinderlager, wurde aber auch beschuldigt, die deutsche Spionage mitfinanziert zu haben. Ihm verdanken wir, dass der Hügel im Grunde geblieben ist, wie ihn die Vegetarier hinterlassen haben. Er war selber Anhänger der Licht-Luft-Kleidung und liess zwei Arten von Küche führen, die französische und die vegetarische. Seine Vielschichtigkeit hat sich in allem niedergeschlagen, und sie hat ermöglicht, dass der Monte Verità weiterlebte, wenn auch, der Zeit entsprechend, mehr kapitalistisch als idealistisch-utopisch.

Was verlangt das Vermächtnis des Barons von der Heydt?

Szeemann: Der Baron hat den Monte Verità dem Kanton Tessin geschenkt, 70 000 m² Naturpark mit allen Gebäuden. Leider – oder verständlicherweise – vermachte er sein Geld mit der modernen Sammlung dem Von-der-Heydt-Museum in Wuppertal, das mit den Zinsen nun Bilder von Beckmann und Picasso hinzaufen kann. Im Testament hat er be-

stimmt, dass der Monte Verità ein Ort für bedeutende künstlerische und kulturelle Manifestationen sein solle. Aber lange wurde nur das Hotel betrieben, wurden nur die Häuschen vermietet.

Der Kanton Tessin war Hotelier und Vermieter?

Szeemann: Gegen Ende seines Lebens hatte der Baron den Hügel in Pacht gegeben. Als der Monte Verità an den Staat kam, wurde er in eine Aktiengesellschaft überführt, die Monte Verità SA, die ihn – mit Verlust – betrieb. Die Direktoren waren nun Angestellte, und die Besucher konnten dem Geist des Monte Verità nur noch als Hotelgäste treu bleiben.

Sie aber haben sich in der Gegend niedergelassen?

Szeemann: Ich kam hierher, nachdem ich die Kunsthalle Bern geleitet und in Kassel die «documenta 72» gestaltet hatte, und war auf der Suche nach einer Alternative zum Museumsbetrieb, auch wenn ich diesen nicht aufgeben wollte. Ich nahm das Ausstellungstriptychon «Jungesellenmaschinen – La Mamma – Il Sole» in Angriff. Die Gebäude auf dem Monte Verità – die meisten leer und zusammenbrechend – wollte ich für Ausstellungen wieder gewinnen. Doch nun merkte ich, dass ich zuerst

die Geschichte des Monte Verità freischaufeln musste, und so arbeitete ich am «Gesamtkunstwerk Monte Verità – interpretierte Landschaft – Architekturgeschichte seit der Vertreibung aus dem Paradies».

Droht solchen Aktivitäten auf dem Monte Verità nicht die Gefahr des Musealen und Hermetischen?

Szeemann: Nein, eben nicht. Die Ausstellung «Le mammelle della verità» fand auf dem Monte, in Ascona und auf den Brissago-Inseln statt und war in ihrer Art wirklich neu. Ich war erstaunt über ihren Erfolg: Die Gemeinde Ascona kaufte das Teatro San Materno, der Ente Turistico half mir bei der Eröffnung der Casa Anatta, für die auch die Gemeinde einen Beitrag sprach, die Ingenieurschule beider Basel flickte das Dach der Casa Selma, mit Hilfe von Stiftungen konnte ich das Elisarion-Rundbild des Elisar von Kupffer im Wald auf dem Berg installieren, die Monte Verità SA stellte die Gebäude für kulturelle Zwecke zur Verfügung, der Lions-Club und Firmen aus der Region gaben Geld, ich selber gab meine Arbeit. So waren diese Museumsgründungen wie ein weiteres Wunder des Monte Verità, und ich sah meine Tätigkeit für dessen Geschichte abgeschlossen.



Treppe in der Casa Anatta, um 1930. Aufgrund dieser Aufnahme wurde die Treppe für die Wiedereröffnung 1981 restauriert.

Dank der Kulturkommission der Monte Verità SA konnten hier zwei weitere grosse Ausstellungen veranstaltet werden: In den beiden Sälen des Fahrenkamp-Baus auf dem Monte, im Museo Comunale und im damaligen Centro Culturale Beato Berno in Ascona wurde 1986 die Sammlung des Barons von der Heydt und 1988 das Werk Marianne Werefkins gezeigt. Die eine Ausstellung habe ich, die andere hat Efrem Beretta vom Museo Comunale verantwortet, und beide gingen von hier aus auf grosse Tourneen.

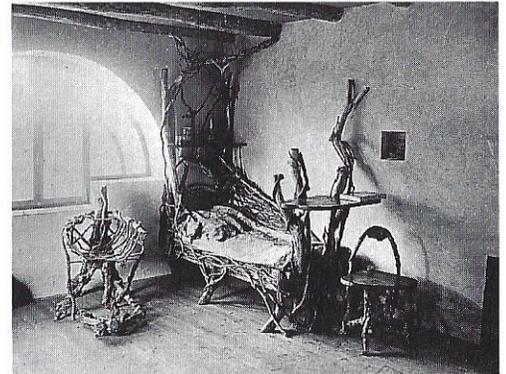
Weshalb muss das Publikum heute auf diese ungewöhnlichen Ausstellungen verzichten?

Szeemann: Nach der Auflösung der Monte Verità SA wurde die Stiftung Monte Verità errichtet, die sozusagen in zwei Teile zerfällt: in jene des Kantons Tessin und in das Centro Studi Stefano Francini der ETH, das Seminare veranstaltet. Das ehemalige Hotel, das Zentrum, wurde renoviert und umgestaltet: Unter der Terrasse entstand ein Auditorium, der West-Saal wurde in drei Seminarzimmer aufgeteilt, nur der grosse Saal wurde belassen. Der Terminplan der ETH-Seminare verhindert das Einrichten, Zeigen und Abbauen einer Ausstellung über drei Monate. Als das Centro Culturale Beato Berno einer priva-

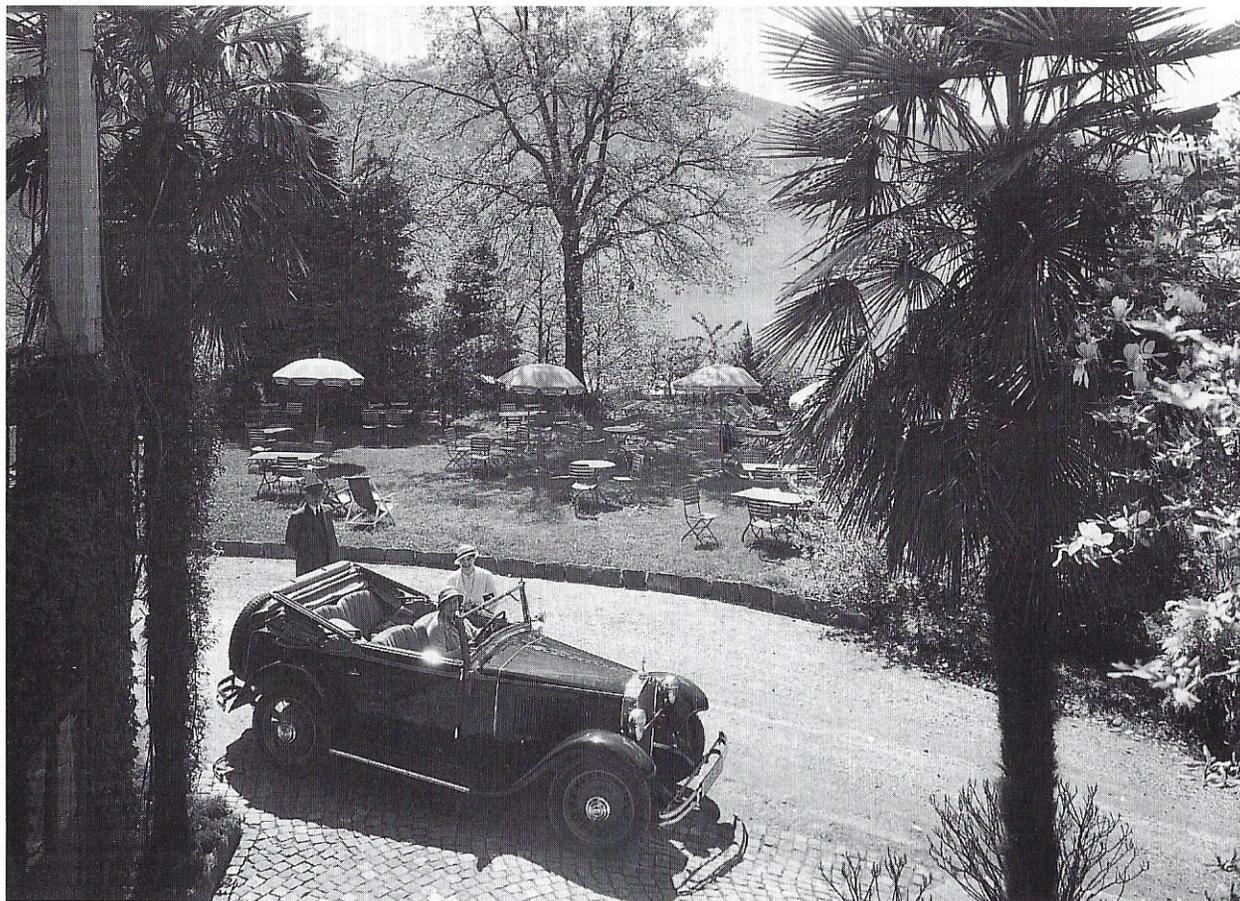
ten Galerie vermietet wurde, bestand hier keine Möglichkeit mehr, grosse Ausstellungen an mehreren Orten zu veranstalten. Das Weiterleben der Künste auf dem Monte Verità jedoch hängt an einem eigenen Gebäude, das nur von einem potenten Sponsor bezahlt werden kann. An dieser Nuss knacke ich immer noch. Die nun vierjährige Abwesenheit der Künste zehrt an der Existenzsubstanz dieses Ortes.

War der Monte Verità vor fünf Jahren belebter?

Szeemann: Auf jeden Fall. Zur Zeit Hannelore Burkarts, der Direktorin im Dienst der Monte Verità SA, konnten die Leute nach den Konzerten auf der Terrasse essen, und es kam eine Stimmung auf. Unter ihren Nachfolgern wurde um zehn Uhr abends das Licht gelöscht! So war es auch an einem Kongress, an dem über die Zukunft des Monte Verità gesprochen wurde, ich mein Zehnjahresprogramm vorstellte und sich jedermann alle Mühe gab, damit dieser Hügel der Kunst erhalten bleibe... Die Kulturbeauftragten des Kantons erwarteten, die ETH bringe Leben auf den Berg. Nun sind Seminare wohl Kultur, aber keine Kunst. Die Ereignishaftigkeit eines solchen Ortes lässt sich nur mit Kunst erhalten. Die Lebensreformen der Vegetarier lassen sich auf einem staat-



Mobiliar von Karl Gräser (1875–1915), selbstgemacht.



Auffahrt und Garten vor dem Hotel Monte Verità, nach 1927.

lichen Grundstück nicht wiederholen, wie viele immer noch glauben.

Lassen sich das Testament des Barons und Ihre Hoffnungen nicht doch erfüllen?

Szeemann: Ich sehe keine andere Möglichkeit, als dass mit der Hilfe eines privaten Geldgebers eine Mehrzweckhalle vor allem für Ausstellungen errichtet wird. Es entspricht dieser Landschaft am besten, wenn man eine Veranstaltung drei Monate und nicht nur eine Woche dauern lässt. Zuerst auf dem Berg sollte nichts Neues mehr gebaut werden. Aber für ein einfaches Gebäude wäre auf der grossen Wiese unten beim Parkplatz genügend Raum, die Casa dei Russi könnte das Büro aufnehmen. Doch bräuchte ich vom Kanton die schriftliche Bestätigung, dass er an einer Fortsetzung der künstlerischen Aktivitäten auf dem Monte Verità interessiert ist, sonst kann ich keine Sponsoren gewinnen. Der Kanton hatte zwar gegen einen «padiglione» nichts einzuwenden. Aber eine dann doch eingesetzte Kommission – das war voraussehen – verneinte die Frage, ob auf dem Monte Verità ein weiteres Gebäude gebaut werden sollte, ausser ein solches würde dem Museum in Lugano unterstellt... Den Vorschlag, einzelne Künstler auf dem Monte Verità über längere Zeit arbeiten zu lassen, halte ich für

naiv. Ein Mario Merz, ein Richard Serra würden nach wenigen Wochen, wenn sie ihre Installation abgeschlossen haben, den Monte Verità verlassen. So machte ich den Regierungsrat mit einem Brief darauf aufmerksam, dass das Testament des Barons nicht erfüllt ist. Nach langer Wartezeit erhielt ich im Februar 1993 von der Stiftung Monte Verità ein Schreiben, das besagt, dass der Kanton meinen Initiativen und Unternehmungen positiv gegenüberstehe, im Prinzip nichts gegen die Errichtung eines Padiglione für zeitgenössische Kunst habe, zur Mitarbeit bereit sei und hoffe, dass es mir gelingen werde, die Hürde der Finanzierung zu nehmen.

Was wäre der Monte Verità nach Ihrer Vorstellung – eine Ausstellungshalle, ein Theater, ein Begegnungszentrum?

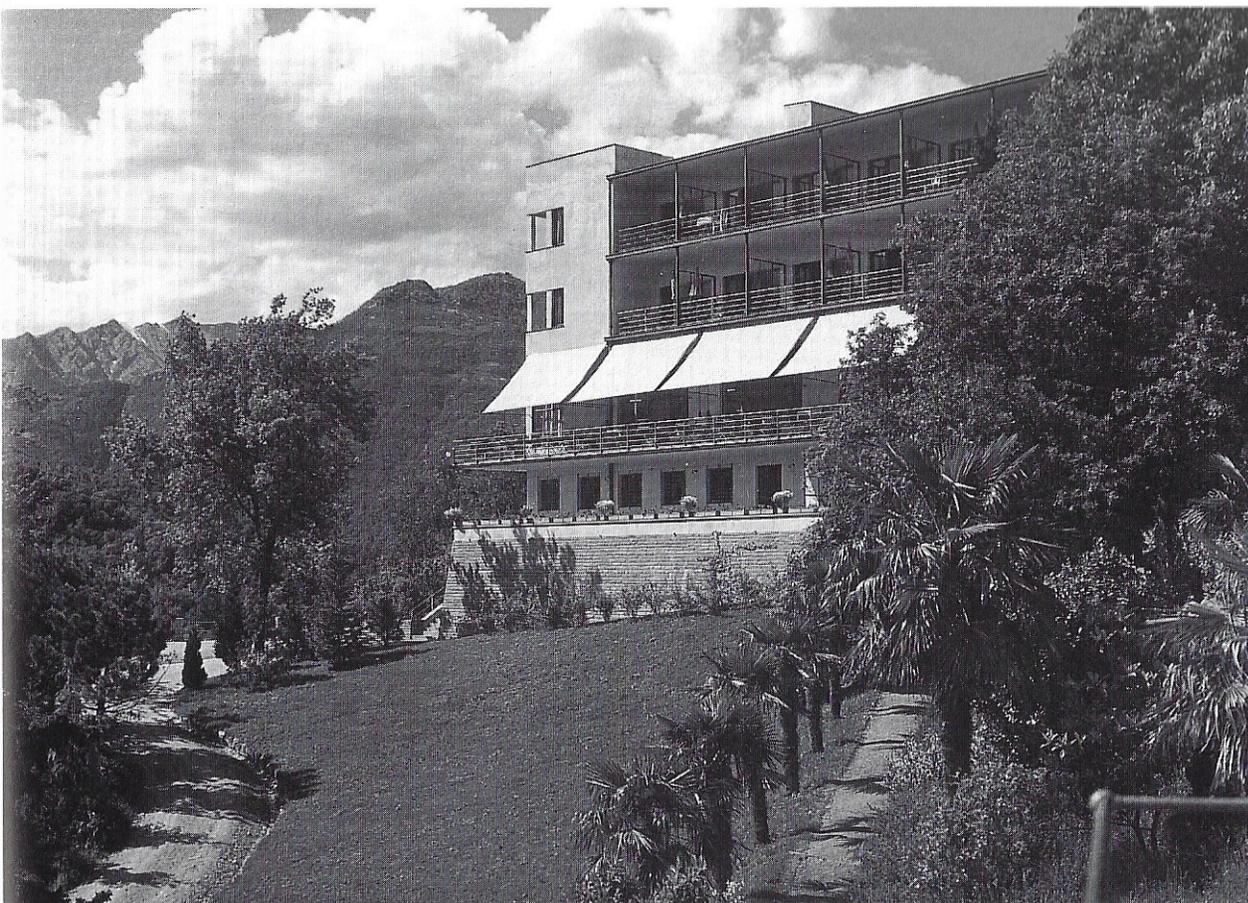
Szeemann: Im Fahrenkamp-Bau lässt sich nichts mehr machen. Auch die Tourismusindustrie ist übrigens von der Umfunktionsierung nicht begeistert; denn die in Jahren gewachsene Kundschaft, die den Monte Verità liebt, ist nun ausgeschlossen. So wertvoll die Seminare der ETH sind, so wenig ich gegen sie einwenden kann – sie genügen nicht, um den Ort am Leben zu erhalten. Der Monte Verità lebt nur durch die nichtverbalen Künste, weil diese universal sind: Tanz, Musik, bildende Kunst.

Sehen Sie eine Kunst- und Kulturstätte, wie sie Ihnen vorschwebt, anderswo schon verwirklicht? Gibt es einen Ort, den Sie beneiden?

Szeemann: Ich beneide keinen anderen Ort, ich möchte meinen eigenen. Allein der Monte Verità ist Asconas zweite Lunge. Und so muss man hier auf besondere Weise vorgehen. Hier lebt alles mit den Jahreszeiten. Eine erste grosse Ausstellung sollte von Ostern bis Juni dauern – im Juli – dem Monat des Massentourismus – braucht es keine, eine zweite sollte mit dem Filmfestival in Locarno beginnen und bis Oktober dauern. Danach könnte der Mehrzweckbau zum Beispiel für Experimentalfilme oder für Proben einer neuen Aufführung von Robert Wilson verwendet werden. Die Künstler lieben die Geschichte des Monte Verità wegen der gelebten Ethik.

Ethik – das ist ein grosses Wort.

Szeemann: Wenn ein Mario Merz sagt, heute bin ich ein Säufer, morgen bin ich Asket, übermorgen bin ich Theosoph, dann bin ich Vegetarier, dann bin ich wieder mehr Anarchist, und alles zusammen nährt die Kunst, die ich hervorbringe – dann ist das die Geschichte des Monte Verità im Kopf eines einzelnen. Für einen Stillen wie Walter De Maria ist der Monte



Das neue Hotel Monte Verità des Barons Eduard von der Heydt, gebaut 1927 nach Plänen von Emil Fahrenkamp.

Verità «der Ort», David Rabinowitch sagte, «da kann ich wirklich zeichnen», und Royden Rabinowitch meinte, die ethische Dimension hinter der Abfolge von Utopien, von denen wir keine Ahnung haben, sei hier Form geworden. So manche der grossen Künstler von heute, auch ein Wolfgang Laib, sind daran interessiert, auf dem Monte Verità mitzuwirken. Alle diese Künstler sind bereit, auch Werke für den Park zu kreieren, ja sie sogar zu schenken. Nur möchte ich, dass sie dafür offiziell ein Honorar erhalten, damit der Kanton auch – später, wenn ich mal nicht mehr da bin – für die Werke sorgt. Ich glaube nämlich, dass meine Arbeit, die ich seit 1974 für den Monte Verità leiste, auch nicht so recht Wurzeln fassen kann, weil ich sie gratis gebe. Aber nur so konnte etwas geschehen.

Können Sie keine anderen Gründe finden, weshalb Ihre Bestrebungen auf Widerstand stossen, obwohl Sie Ihren Ruf haben und Ihren Einsatz leisten?

Szeemann: Das Tessin war ein armes Land, als ich hierherzog, und war es immer gewesen. Es gab hier ausser der Thyssen-Sammlung damals kaum Museen. Die reichen Familien besitzen Bibliotheken, die einheimische Kultur ist nicht visuell. Die Programme der Tessiner Museen heu-

te leben von der Geschichte des Monte Verità. Man sollte deshalb heute eine neue Tradition begründen, wenn auch nicht mehr als Existenzabenteuer, sondern als künstlerisches Abenteuer, damit in Jahrzehnten auf etwas, das die Geschichte des Monte Verità perpetuiert, zurückgeblickt werden kann. In diesem Sinne war die Mondrian-Ausstellung von 1989. Seine Bilder auf dem Monte: mehrere Dimensionen mehr.

Könnten die Gründe nicht auch in der Vergangenheit und der Mentalität des Ortes liegen? Hugo Ball meinte, in Ascona gebe es nichts als schönes Wetter.

Szeemann: Man darf nicht vergessen, dass unterdessen im Tessin eine neue Elite entstanden ist. Was ich hier gemacht habe, wird durchaus beachtet. Aber ich weigere mich, Zeit in Kommissionen abzusitzen, denn ich bin Aktivist. Die Tessiner müssen ihre Probleme selber lösen. Wenn sie mich brauchen, bin ich für sie da. Ich bin nie zu einer Tessiner Behörde gegangen, ohne dass ein Tessiner, der ein Bedürfnis nach meinem Vorhaben verspürte, mich begleitet hätte. Ich wollte nie kolonisieren.

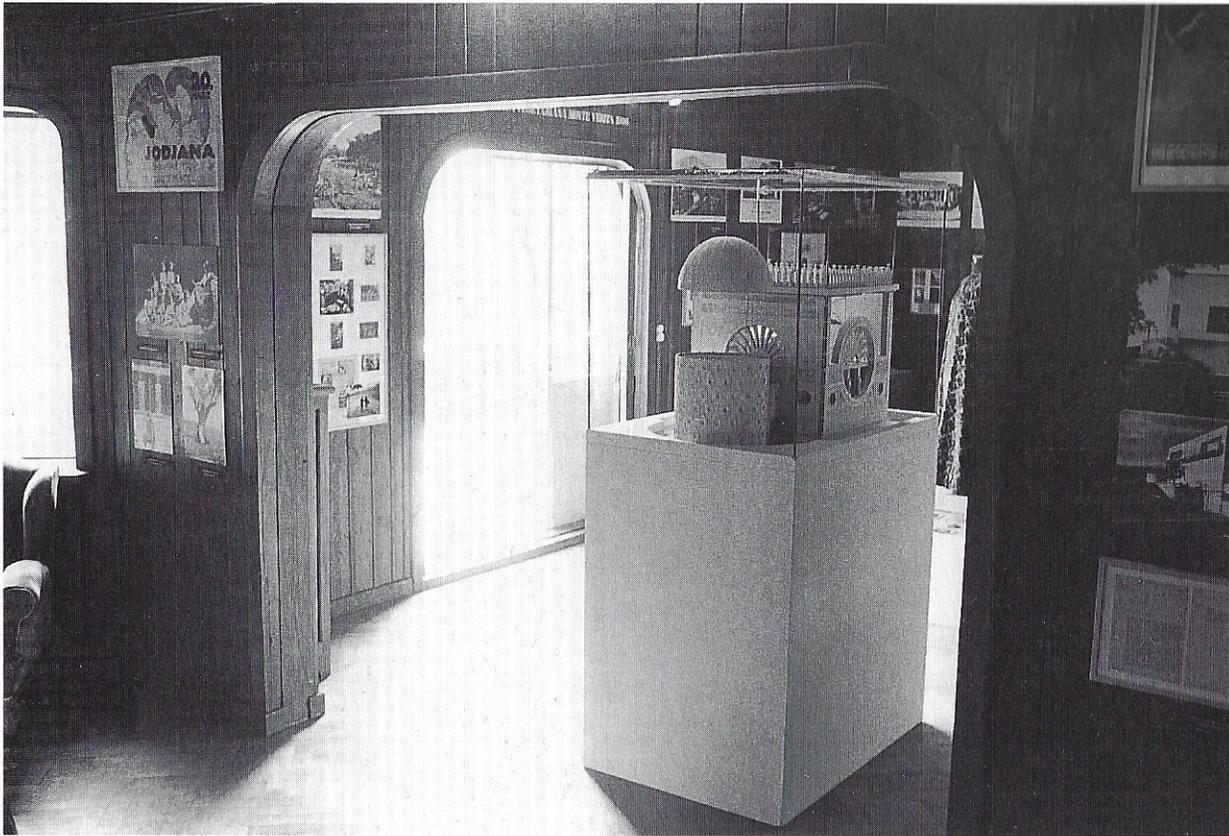
Meinen Sie, Sie hätten mit mehr Aggressivität stärkere Erfolge erzielt?

Szeemann: Aber nein, ich will hier nichts

FOTO PANCALDI.



Eduard Baron von der Heydt (1882–1964), der den Monte Verità 1926 kaufte und vor seinem Tod dem Kanton Tessin vermachte, im Lichtlufthemd mit Besuchern (v. l. n.r.): Grossfürst Alexander von Russland, Lady Tweedale, Lady Hardinge und Lord Tweedale.



Die 1981 eröffnete Dauerausstellung der Geschichte des Monte Verità im Museo Casa Anatta. In der Mitte Peter Biseggers Modell des «Tempels der Erde», nach den Plänen von 1895/1901, von Fidus, d. i. Hugo Höppener (1868–1948).

vergewaltigen. Der Monte Verità liegt mir am Herzen. Und es ist die Zeit gekommen, da ich ihn auch beleben möchte – mit ihrer Einwilligung, aber ohne ihre Einflussnahme aufs Programm.

Einwilligung heisst auch reale Ermöglichung; heisst Gelder sprechen, die ETH einschränken...

Szeemann: Nein. Der Entscheid, der ETH und dem kantonalen Teil der Stiftung das Hotel einzuräumen, ist gefallen, und ich habe dazu nichts zu sagen, auch wenn ich es schade finde, dass dieses schöne Haus nicht mehr öffentlich ist. Die beiden Säle waren wirklich grossartig. Es war in der Landschaft genau das vorhanden, was benötigt wurde: Auf dem Hügel war etwas, im Dorf war etwas, dazwischen war etwas, und so hat man die Natur dazu gehabt.

Glauben Sie, die «Einwilligung» zu erhalten, wenn Sie einen Geldgeber herbeizubringen?

Szeemann: Das glaube ich schon. Es bräuchte sozusagen ein Baurecht für 99 Jahre, die Baubewilligung der Gemeinde Ascona ohne Einmischung des Heimatschutzes. Der Kanton müsste nicht ständige Angestellte bezahlen, wohl aber einen Beitrag für jedes Projekt leisten, um zu zeigen, dass er dahintersteht.

Sehen Sie Ihren Betrieb auf dem Monte Verità ohne eine zugesicherte Subvention, ohne eine ständige Infrastruktur?

Szeemann: Sicher braucht es eine Aufsicht. Aber alles andere würden wir lösen wie bisher immer. Die Büros in den leerstehenden Hüttchen unterzubringen, wäre viel lustiger als in einem öden Verwaltungsblock. Die Alarmanlage der Halle würde wie bisher an die Polizeistation in Ascona angeschlossen. Für das Einrichten und das Abbauen der Ausstellungen würde ich mein «fliegendes Team», von dem jeder seinen Lebensunterhalt anderweitig verdient und sich als Freelance professionell einsetzt, zusammenrufen wie bei so vielen meiner Ausstellungen in Ascona und überall in der Welt. Nicht zu vergessen ist die grosse Anzahl effizienter, improvisationsgewohnter Handwerker und Elektriker, die für Aussergewöhnliches sich enorm einsetzen. An der Finanzierung der Monte Verità-Ausstellung von 1978 beteiligten sich damals der Kanton Tessin, ein Mäzen, die Gemeinden Ascona und Brissago, der Ente Turistico, aber auch das Kunsthaus Zürich und andere Museen, als sie in der Folge die Ausstellung übernahmen. Zugegeben, es hängt auch stets davon ab, was ich daneben verdiene. Aber es sind alle denkbaren Formen möglich. Das Ganze war immer wie

ein Wunder. Deshalb darf ich sagen, dass sich das wirklich fortsetzen lässt.

Sie wollen ein Wunder realisieren?

Szeemann: Natürlich. Das ist ein lebenswertes Ziel.

Sind Sie hier damit allein?

Szeemann: Der Monte Verità ist für mich zu einer Wurzel geworden, und ich möchte ihr noch etwas geben. Im Augenblick bin ich allerdings zur Inaktivität verurteilt. Aber es kommen immer wieder Leute, die mir helfen, weil sie daran interessiert sind, dass der Monte Verità wieder zur Kunst erwacht.

(Das Gespräch führte Antonino Orlando.)

BILDERNACHWEIS: Museo Casa Anatta, Monte Verità/Agentur für geistige Gastarbeit. Ausserdem: Kunsthaus Zürich, Nachlass Suzanne Perrotet (Ida Hofmann), Redaktion «Ferien-Journal»/Tipografia Bettini, Ascona (Eduard von der Heydt und Besucher).